Wie es Ueli beim Hurnussen erging

Autor(en): **Gottheld, Jeremias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **77 (1968)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975244

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

verlockenden Welt zählt jetzt die kühle Berechnung; von ihr hängt das Leben des Alpinisten und das seiner Begleiter ab. Aber wie herrlich ist dieses Zwiegespräch zwischen dem Menschen und den Mächten der Natur!
Christian und Pierre klettern bemerkenswert gut. Ohne sie wäre diese grossartige Wand für mich nur von zweitrangiger Bedeutung. Führer sein heisst auch, junge Führer anzulernen, sie in unseren Beruf einzuführen. Das ist Tradition, und diese Tradition lieben wir. Im Führerberuf muss man zwei Dinge sein eigen nennen: Kenntnisse und Liebe zu den Bergen. Aber in erster Linie Liebe zu den Bergen. Und wieder denke ich: Klettern kommt an zweiter Stelle! Was zählt, ist der Mensch, der im Verlauf eines Aufstieges geboren wird. «Wo ein Wille ist, ist ein Weg!» Das ist wahr gewesen bei Saussure, bei Whymper, das trifft auch auf uns zu.
Auf dem Gipfel, dieser kleinen Fläche nackten Felsens, sind wir arme Leute: bescheidenes Essen, fast nichts zu trinken. Arm sind wir und reich zugleich. Reich an Dingen, die man nicht kaufen kann, an Dingen, für die es keinen Preis gibt. Christians Vater, Firmin Mollier, hat mich in unseren Beruf eingeführt; heute ist sein Sohn mit mir. Pierre Cretton ist Schweizer, aber auf dem Gipfel der Drus gibt es keine nationalen Grenzen.
Im Montblanc-Massiv, ja in den ganzen Alpen ist der Bonatti-Pfeiler das ersehnte Ziel aller jungen Menschen. Die Drus sind granitene Türme, herrlich schön, von reinster Form. Und ihr Südwestpfeiler ist nicht nur die schwierigste Felstour, sondern auch die härteste. Immer wieder fühlt man sich der Macht der Natur ausgeliefert; hier ist man zum Einsatz aller seiner besten Kräfte aufgerufen, sowohl der Kräfte des Körpers wie der Seele.
«Für alles, was ich weiss, habe ich meinen Preis gezahlt», sagt Kipling. So lernt die Jugend ein ernstes Glück kennen. Ich selbst habe wieder einmal erlebt, dass ein Gipfel dann am schönsten ist, wenn man ihn in den Augen seiner Begleiter sich spiegeln sieht.

(Abdruck aus Rébuffat, «Zwischen Erde und Himmel». Copyright im Albert Müller Verlag AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart und Wien)

Wie es Ueli beim Hurnussen erging

Jeremias Gotthelf

Es war schon lange die Rede davon gewesen, dass die Burschen aus Uelis Gemeinde, die Erdöpfelkofer, mit den Brönzwyleren einen Wetthurnuss abhalten sollten. Das Hurnussen ist nämlich eine Art Ballspiel, welches im Frühjahr und Herbst im Kanton Bern auf Wiesen und Aeckern, wo nichts zu verderben ist, gespielt wird, an dem Knaben und Greise teilnehmen. Es ist wohl selten ein Spiel, welches Kraft und Gelenkigkeit, Hand, Aug' und Fuss so sehr in Anspruch nimmt wie das Hurnussen. Die Spielenden teilen sich in zwei Parteien, die eine hat den Hurnuss zu schlagen, die andere ihn aufzufangen. Der Hurnuss ist eine kleine Scheibe von nicht zwei Zoll im Durchmesser, in der Mitte etwas dicker als an den Rändern, welche abgerundet und zwei Linien dick sind. Derselbe wird mit schlanken Stecken von einem Sparren, der hinten auf dem Boden, vorn auf zirka ein bis anderthalb Fuss hohen Stützen liegt, geschlagen, auf den er aufrecht mit Lehm angeklebt wird. Etwa zwanzig Schritt weit vor dem Sparren wird die Front des Raumes bezeichnet, innerhalb welchem der Hurnuss fallen oder abgetan werden muss. Dieser Raum oder dieses Ziel ist an der Front auch ungefähr zehn bis zwanzig Schritt breit, erweitert sich manchmal nach und nach auf beiden Seiten, hat aber keine Rückseite, sondern ist in seiner Längenausdehnung unbegrenzt: so weit die Kraft reicht, kann der Hurnuss geschlagen werden. Innerhalb dieses Zieles muss nun der sehr rasch fliegende Hurnuss aufgefasst, abgetan werden, welches mit grossen hölzernen Schaufeln mit kurzen Handhaben geschieht. Fällt derselbe unabgetan innerhalb des Zieles zu Boden, so ist das ein guter Punkt, wird er aber aufgefasst oder fällt er dreimal hintereinander ausserhalb der Grenzen zu Boden, so muss der Schlagende zu schlagen aufhören. Die zwei Parteien bestehen aus gleichviel Gliedern und schlagen und tun wechselseitig den Hurnuss ab. Haben alle Glieder einer Partei das Schlagrecht verloren, indem der Hurnuss entweder abgefasst worden oder ausser das Ziel gefallen, so zählen sie die guten Punkte und gehen nun ins Ziel, um den Hurnuss aufzufassen, den nun die andere Partei schlägt, bis auch alle Glieder das Schlagrecht verloren. Welcher Partei es gelungen ist, mehr Punkte zu machen, den Hurnuss ins Ziel zu schlagen, ohne dass er abgetan wird, die hat gewonnen. Nun muss man wissen, dass dieser Hurnuss fünfzig bis siebzig Fuss hoch und vielleicht sechs- bis achthundert Fuss weit geschlagen wird, und doch gelingt es bei geübten Spielern oft den Parteien nicht, einen einzigen Punkt zu machen. Es ist bewunderungswürdig, mit welcher Sicherheit gewandte Spieler dem haushoch über sie hinfliegenden Hurnuss

ihre Schaufel entgegenrädern, wie man zu sagen pflegt, um ihn abzutun mit weithin tönendem, hellem Klange; mit welcher Schnelligkeit man dem Hurnuss entgegenläuft oder rückwärts springt, um ihn in seinen Bereich zu kriegen. Denn je gewandter ein Spieler ist, ein desto grösserer Raum wird ihm zur Bewachung anvertraut. Je gewaltiger einer den Hurnuss zu schlagen vermag, um so mehr müssen die Auffassenden sich verteilen, so dass grosse Zwischenräume zwischen ihnen entstehen, und auf den geflügelten Hurnuss eine eigentliche Jagd gemacht werden muss. Dieses Spiel ist ein echt nationales und verdient als eins der schönsten mehr Beachtung, als es bisher gefunden hat. Dass es ein nationales ist, beweist das am besten, dass ein ausgezeichneter Spieler durch eine ganze Landschaft berühmt wird und die Spieler verschiedener Dörfer ordentliche Wettkämpfe miteinander eingehen, wo die verlierende Partei der gewinnenden eine Uerti zahlen muss, das heisst ein Nachtessen mit der nötigen Portion Wein.

Zur Zeit, als die Erdöpfelkofer und die Brönzwyler miteinander hurnussen wollten, war noch der Dorfhass in vollem Leben. Es war nämlich eine Zeit im Kanton Bern, wo jedes Dorf das andere hasste, jedes Dorf einen Spottnamen hatte; wo dieser Hass bei jedem Tanz, an jedem Markt und zwischendurch im Jahr noch sehr oft mit Blut neu besiegelt wurde, daher nie veraltete, sondern in seiner gleichen Schärfe von einem Geschlecht auf das andere überging. Damals schlug man sich mehr als jetzt, es floss mehr Blut als jetzt, aber damals war es ein nationales Schlagen mit Scheiten, Stuhlbeinen, Zaunpfählen, und die harten Bernerköpfe wurden wohl sturm davon, aber brachen nicht ein.

Jetzt aber ist es mehr ein banditenmässiges Morden, ein unnationales Messserbrauchen, und je stumpfer das Schwert der Gerechtigkeit wird, desto schärfer werden die Messer, und je feiger die Richter, desto frecher wird das Pack. Schon lange hatten sie sich gegenseitig ausgeboten und verhöhnt, schon manches Loch in die Köpfe war geschlagen worden, ehe man dazu kam, einen Tag zum Wettkampf anzusetzen. Nun entstand in beiden Dörfern ein reges Leben, jede Abendstunde wurde zur Vorübung benutzt. Die Alten brummten über viel Zeitversäumnis, sagten voraus, das werde eine schöne Geschichte absetzen, und doch nahmen sie eifrig teil an allem, nahmen selbst noch die Schaufeln zur Hand und probierten die Schlagstecken, wie sie sich in die Hand schickten und was für einen Zug sie hätten, bis sie sich nicht enthalten konnten, den Hurnuss auch zu schlagen. Zugleich zuckten sie die Achseln über die Jungen, wie sie gar nichts mehr könnten und wie die andern ihnen den Marsch machen würden, und doch liessen sich noch einige alte Berühmtheiten mit fast weissen Haaren erbitten, am eigentlichen Kampfe teilzunehmen. Die Auswahl der Spielenden geschah mit der grössten Sorgfalt und nach langem Prüfen und Wägen, denn die Ehre des Dorfes stand auf dem Spiele, und es war lustig einzusehen, wie die Auserwählten sich ordentlich in die Brust warfen, die Nichterwählten aber sich klein machten und demütig zu den anderen aufschauten. Unter den Auserwählten sollte auch Ueli sein, denn in einem solchen Spiele war er ein Meister, und wenn ihm schon im Schlagen noch hier und da ein Streich fehlte, so war er doch im Abtun, wo es Springen und Werfen galt, einer der Tüchtigsten. Sein Meister riet ihm, die Wahl nicht anzunehmen. Das sei nichts für ihn, sagte er. Verliere seine Partei, so komme er unter fünfundzwanzig bis dreissig Batzen nicht daraus; das sei noch das wenigste. Dann gebe es Streit, was das kosten werde, das wisse man nicht voraus. Wenn es bös gehe, so könne es zu Verbannungen kommen, und man habe Beispiele, dass so ein Streit viele hundert Taler gekostet habe. Das sei für reiche Bauernsöhne, welche gern ihre Taler sonnten und denen ihre Alten nichts darauf hätten, wenn sie nicht alle halbe Jahre einen Prozess hätten und wenn sie nicht während ihrer ledigen Zeit einige hundert Taler an Schmerzensgeld und Bussen zahlen müssen. Ob solchem sei schon mancher Bauer arm geworden, ein Knechtlein vermöge es vollends nicht. Er solle daher zurückbleiben, meinte der Meister, es könnte ihn sonst um manches Jahr zurückschlagen, ja, machen, dass er nie mehr ins Geleise käme. Den Ueli dünkte, was der Meister sagte, gar vernünftig, obgleich es ihn hart hielt, nicht an der Ehre teilzunehmen, an jenem Sonntag vor der grossen Zuschauerschaft als ein bewährter Hurnusser aufziehen zu können. Er ging den nächsten Abend hin, um abzusagen. Natürlich nahm man sein Wort nicht gern an, und unglücklicherweise war gerade jener obengenannte Nachbar auch dabei. Nachdem man lange umsonst in Ueli gedrungen war, nahm jener Nachbar ihn nebenaus und stellte die Sache nun anders dar. Dieser sagte nun dem Ueli, wie es seinem Meister nur darum zu tun sei, dass er ihm nicht etwas versäume und dass der Meister nicht etwa einen Abend für ihn füttern müsse. Er kenne den Bodenbauer von Jugend auf, sagte er. Das sei ihm der grösste Fuchs und scheinheiligste Ketzer unter der Sonne, und so wie er wisse keiner die Dienstboten auszunutzen. Da gebe er ihnen alles mögliche an und stelle sich gutmeinend, nur um sie zu Hause zu behalten, damit niemand einen Augenblick versäume und

Zur Behandlung von **Asthma** und chronischer **Bronchitis** zu Hause oder auf Reisen verwenden Sie mit Vorteil das Inhalationsgerät

PARI-PRIVAT

geräuschfrei, ölfrei, geeignet für Dauerbetrieb.

Verlangen Sie Unterlagen von der PARI-General-Vertretung:

F. Labhardt **4000 Basel, Auberg 6** Telefon 061 / 23 81 52

Wo man Sport treibt, werden „JUNKER"-Kleider getragen.

MAX JUNKER AG BERN
SPORTKLEIDERFABRIK

er sie brauchen könne Tag und Nacht. Auch wolle er nicht, dass sie mit anderen Leuten Gemeinschaft hätten und Bekanntschaft machten, damit sie nicht vernehmen könnten, wieviel Lohn man hier und dort gebe, wie gut die Dienstboten es hätten. So mache er es mit allen seinen Leuten, und wenn er einen recht ausgenutzt, ihm alles aufgebürdet habe und derselbe endlich etwas Lohn wolle, so jage er ihn fort und stelle wieder einen wohlfeileren an. Jetzt wolle er nur nicht, dass Ueli gute Kameradschaft mache mit reichen Bauernsöhnen und dadurch vielleicht sein Glück machen könne, man wisse nicht wie. Er, Ueli, solle nur dem Meister sagen, man hätte ihn nicht loslassen wollen. Es sei ihm nützlicher, der Meister brumme ein wenig, als wenn die ganze Dorfschaft ihn hassen würde.

Ueli schwankte, gab nach; solche Worte fanden noch Glauben bei ihm, zudem gefiel ihm die Kameradschaft mit reichen Bauernsöhnen; er wusste nicht, dass auch hier das Sprichwort gilt, es sei bös, mit grossen Herren Kirschen essen, weil sie den Mitessern gerne Steine und Stiele ins Gesicht würfen, das Fleisch aber behielten. Als Ueli dem Meister sagte, er müsse doch mithalten, man wolle ihn nicht loslassen, so erwiderte dieser wenig darauf, nur ermahnte er Ueli, dass er sich wohl in acht nehmen möchte; es wäre ihm leid, wenn er in Ungelegenheiten käme und wieder in den alten Zustand. Diese Milde rührte Ueli fast, und beinahe wäre er jetzt noch zurückgegangen, aber die falsche Scham war stärker in ihm als die gute Regung.

Der ersehnte Sonntag brach endlich an, und mit dessen Anbruch endigte sich manchem eine schlaflose Nacht. Wenige hatten Zeit, die Kirche zu besuchen; alle Teilnehmer mussten sich rüsten, Schaufeln und Stecken probieren; die anderen hatten ihnen zu helfen, und alle Weiber mussten das Mittagsmahl wenigstens eine halbe Stunde früher bereithalten als sonst, was für diejenigen eine schwere Aufgabe war, welche Fleisch im Hafen hatten, das drei Jahre im Kamin gehangen und von einer Kuh gekommen war, welche, wenn sie eine Frau gewesen, fast gar zur goldenen Hochzeit gekommen wäre. Indessen wenn das Fleisch auch blieb wie mittelmässiges Sohlleder, heute nahm es niemand übel, und glücklich war man, als endlich nichts mehr zwischen dem Nachmittag war, an dem des Dorfes Ehre für Kind und Kindeskinder neu bewährt werden sollte.

Noch lange hatte die bestimmte Stunde nicht geschlagen, als man schon mit dem Rüstzeug auf den Achseln einzelne dem Sammelplatz zuziehen und dort Stecken und Schaufeln von Hand zu Hand zu sorgfältiger Prüfung

wandern sah. Die Knaben drängten sich eifrig herbei, schwangen mit grossem Ernste die Stecken und redeten mit gar wichtigen Gesichern, welche Schaufel am besten in die Hand sich schicke; die Alten aber standen scheinbar kaltblütig draussen auf der Strasse, die kurzen Pfeifchen trotzig im Munde, die Hände in den Rock- und Westentaschen, und redeten vom Winde und vom Säen. Endlich wurde aufgebrochen, die jubelnde Jugend voran: Mit glücklichen Gesichtern die, welche eine Schaufel, einen Stecken tragen konnten; lärmend und zankend die, welche leer nebenbei liefen; kühn und trotzig, hier und da einer einen ungelenken Sprung versuchend, wenn er eben ein Mädchengesicht erblickte, welches ihm nicht gleichgültig war, marschierten die Kämpfer in halbmilitärischer Ordnung nach, und hintendrein trappten wie in halbem Selbstvergessen die Alten, und einer sagte dem anderen: er müsse auf seinen Acker, man habe ihm gesagt, die Schnecken machten gar wüst in seinem Roggen, und da gehe es in einem zu, zu sehen, wie die Jungen es verspielten. Es sei unter ihnen kein einziger, der ihm die Schuhriemen aufgetan hätte, wo er noch jung gewesen, und doch seien noch ein halb Dutzend ebenso gute oder bessere Hurnusser gewesen als er. Und als die Mannschaft aus dem Dörfchen war, hielten die Weiber Rat, welchen Vorwand sie wohl haben könnten, um auch auf dem Kampfplatz zu erscheinen oder wenigsten von weitem zuzusehen. So mir nichts dir nichts dem Zuge nachzulaufen, schämten sie sich. Ei nun, die Vorwände waren bald gefunden! Die jungen Mädchen zogen aus in langen Zeilen, Hand in Hand, und flatterten herum, bis sie mitten unter den Buben sassen; etwas ältere zogen langsam, in weiten Kreisen um den Platz herum und stellten sich in geziemender Entfernung auf einem kleinen Hügel auf, wo sie weithin gesehen werden konnten, und eine Alte nach der anderen trappte nach mit einem Kinde an der einen, einem Rosmarinstengel in der anderen Hand und sagte jedem Begegnenden: sie müsse auch noch da hinaus, wenn es ihr schon zuwider sei; aber das Kleine hätte ihr keine Ruhe gelassen. Es wolle auch sehen, wie der Vater hurnussen könne, hätte es gesagt.

Draussen trafen auf einer grünen Matte die Parteien zusammen und ordneten sich zum Spiele, das hundertmal schöner und tausendmal nationaler ist als das fratzenhafte Komödienspielen, welches den Leib nicht übt, an dem die Seele nicht wohl lebt; welches eine leidige Nachahmung ist und Gelegenheit zum Faulenzen oder Hudeln gibt.

Der günstigste Standpunkt wurde auserlesen, die Sonne für die Abtuenden in den Rücken genommen, der Sparren

Modernste Krankenbetten
mit Fusshoch- und -tieflagerung

Niveaubetten mit und ohne Elektromotoren
sowie Krankenmobiliar aller Art

Basler Eisenmöbelfabrik AG
4450 Sissach Telefon 061 85 17 91

Landesausstellung Bern 1914
Goldene Medaille (kollektiv)

Fabrikation von hand- und mechanischgewobener Berner Leinwand, Halbleinen und baumwollenen Geweben.
Aussteuern, Betriebswäsche und Industrietücher mit und ohne Nameneinwebung.
Polierscheiben, Sport- und Industriehandschuhe.

Kummer-Egger's Sohn Langenthal
Inhaber: P. Kummer Leinenweberei Gegründet 1883

Jurassische Bettfedern-fabrik

Gegründet 1834

Qualitäts-Bettzeug
für Spitäler
und Anstalten

Charles Schoppig
2800 Delsberg
Bernerstrasse 4
Telefon 066 21 49

Bezugsquellen-Nachweis

Pharmazeutische
Spezialitäten

Chemikalien

CILAG-CHEMIE

CILAG-CHEMIE AG
Schaffhausen / Schweiz

zum Schlagen des Hurnusses sorgfältig gestellt, so dass kein dunkler Hintergrund das Aufsteigen des Hurnusses verbarg, sondern derselbe gleich von der Stange aus in freier Luft wahrgenommen werden konnte. Wo dies nicht beachtet wird oder der Tag etwas dunkel ist, und der Schläger den Hurnuss rasch und kräftig trifft, da fliegt er mit solcher Schnelligkeit, dass er nicht wahrgenommen wird, bis er einem schwer verletzend an den Kopf fliegt oder mit dumpfem Schlage neben einem zu Boden fällt. Daher haben auch die vordersten im Ziele die Aufgabe, denselben, sobald sie ihn erblicken, mit Händen und Schaufeln denen, die hinter ihnen sind, zu zeigen, und weithin schallt dann das ängstliche: Da da, da da, hier hier!

Lange ging's, bis der Sparren oder die Stange aufgerichtet war in ebenrechter Höhe, bis das Ziel ausgesteckt war in ebenrechter Weite und Breite, bis die Regeln des Spieles festgesetzt waren und gelost war, wer anschlagen solle. Jede Partei suchte ihre wirklichen oder vermeintlichen Vorteile, und eine brauchte nur etwas vorzuschlagen, so verweigerte es die andere hartnäckig, etwas Verdächtiges dahinter witternd. Dann zankte man sich, bis die Alten sich dazwischenlegten, den einen oder den andern zu sich riefen, ihm etwas ins Ohr sagten, welches gewöhnlich darauf hinauslief: mit Aufgeben eines kleinen Vorteils einen grösseren zu erlisten.

Es war schon über zwei Uhr geworden, ehe die Spieler ins Ziel traten, sich aufstellten, vom Sparren herauf der Ruf ertönte: «Wollt ihr ihn», von dorther die Antwort kam: «Gebt ihn!», ein Schläger rasch hinzutrat, aufzog, den Stecken über den Sparren, ihn hörbar berührend, niedersausen liess, alle Herzen pochten, alle Mäuler aufgingen, alle Augen in zitternder Spannung zum Hurnuss sahen, ihn suchten in der Luft, ihn nirgends sahen; und während sich alle die Augen aus dem Kopfe sahen, ertönte ein zweiter Schlag: da flog der Hurnuss hoch herein übers Ziel, wurde zu spät entdeckt und machte einen gültigen Punkt. Der erste Schlag war ein Vexierschlag gewesen. Ich will nun nicht fortfahren, wie ich angefangen; nicht den Lauf des gesamten Spieles erzählen, wie oft man zankte miteinander über vermeintliche und wirkliche Täuschungen, wie man sich manchmal die Fäuste unter die Nase hielt, wie die Alten Schiedsrichter sein mussten, wie sie mittelten von beiden Seiten, und wie die Jungen sich ihnen fügten, freilich oft unwillig; wie die Alten sich nicht enthalten konnten, praktischen Unterricht zu geben, einem Schläger zuzurufen: er solle weiter zurück oder weiter vorwärts stehen; den Abtuenden: sie sollten sich besser auseinander lassen und ihre Schaufeln nicht

zu früh werfen, das sei nichts wert. Ich will auch nicht weiter beschreiben, wie allmählich ein dichter Kranz von Zuschauern die Spielenden umschlang; wie die alten Mütter mit pochendem Herzen an dem Spiele teilnahmen, wie die Mädchen vor Angst oder Freude zitterten, wenn ihr Liebster ans Schlagen trat oder den Hurnuss abtat; auch nicht, wie die Buben von Erdöpfelkofen und Brönzwyler sich boshaft neckten und endlich jämmerlich prügelten, bis die Mütter und Schwestern sie auseinanderrissen, während die Väter und Brüder es nicht der Mühe wert fanden, einzuschreiten. Das alles will icht nicht erzählen, sondern bloss noch sagen, dass die Erdöpfelkofer es verloren; freilich nur um eins, aber doch verloren. Sie zankten sich zwar tüchtig, ehe sie es glauben wollten, versuchten alle List und alle Ränke, konnten wirklich einen noch einmal schlagen lassen, nachdem er schon abgetan worden, stiessen einen Hurnuss, der ins Ziel gefallen war, hinaus und hoben ihn erst draussen auf und leugneten es dem alten Brönzwyler, der pfiffig in der Nähe aufpasste, ab: aber es half alles nichts, sie mussten es endlich verlorengeben. Sie waren unwirsch und hielten den Entscheid des Schicksals für durchaus ungerecht, weil sie offenbar die Besseren gewesen, und hier und da einer konnte sich nicht enthalten, einen Kameraden zu beschuldigen, er habe schlecht geschlagen oder im Abtun sich verfehlt.

Ueli hatte sich brav gestellt, und doch stichelte ein Bauernsohn, der selbst den Hurnuss mehr als einmal liederlich vorbeigelassen, als ob er am Verlust schuld sei. Das und die Aussicht, so mir nichts dir nichts um zwei oder drei Livres zu kommen, machte ihn ganz böse und ärgerlich; er sagte: Er denke, er komme nicht mit zum Trinken, es sei ihm nicht darum, und er müsse daheim füttern, der Meister werde kaum daheim sein; es solle doch einer für ihn zahlen, was es auf seinen Teil mache, er wolle es ihm dann wiedergeben. Aber da sagte man ihm, ob man ihn so springen lassen wolle! Er hätte es verspielen helfen, er müsse jetzt auch zahlen helfen und mit den andern halten, es möge kommen, was da wolle. Das wäre lustig, wenn jetzt ein jeder heim wollte, unter der Mutter Schürze sich verbergen. Ueli musste mit, unzufrieden mit sich selbst und der ganzen Welt. Er hatte im stillen gehofft, einmal wieder recht trinken zu können auf anderer Leute Kosten; nun ging es ihm umgekehrt.

Aus Jeremias Gotthelf: «Ueli der Knecht». Nach der Ausgabe des Ackermannschen Verlages, Berlin, 1922.

Gerald Moser

Schreinerei
Telefon 031 68 31 28
Brenzikofen BE

empfiehlt sich für sämtliche
Schreiner- und Innenausbauarbeiten